

Franz Kranewitters „Andre Hofer“ als Lückenfüller in der Zeitschrift *Der Scherer*

von Anton Unterkircher (Innsbruck)

Obwohl Johann Holzner 1985 eine sehr gute wissenschaftliche Monographie über Franz Kranewitter vorgelegt hat, die außerdem „allgemein verständlich, streckenweise sogar unterhaltsam oder spannend zu lesen ist“¹, hat sich seither in der Kranewitter-Forschung nicht viel bewegt. Schon Holzner stellt in seiner Einleitung fest, daß Kranewitter „von der jüngsten deutschen Literaturgeschichtsschreibung [...] gewöhnlich völlig ignoriert“² wird. Nach der Lektüre von Holzners Monographie ist man überzeugt, daß es sich zu Unrecht so verhält, denn literarhistorische Abhandlungen haben die Aufgabe, einen Autor in seinem historischen Kontext zu beleuchten und zu bewerten, und nicht Kriterien dafür anzusetzen, was heute noch als gute Literatur zu gelten hat. Das Aufsehen, das Kranewitter – allein mit „Andre Hofer“ – in der damaligen literarischen Öffentlichkeit des deutschen Sprachraumes erregt hat, muß Platz in einer seriösen Literaturgeschichtsschreibung finden. In einer Tiroler Literaturgeschichte werden aus diesem Grunde neben Kranewitter – der bei den diesjährigen Tiroler Volksschauspielen mit dem vor 100 Jahren verfaßten Stück „Um Haus und Hof“³ immer noch zahlreiches Publikum fand – eine ganze Reihe von damals wie heute zu Recht oder Unrecht vergessenen Autoren zu behandeln sein.

Einer davon ist der einstmals vielgelesene Priester und Volksschriftsteller Josef Praxmarer (1820 - 1883), dessen plastisch erzählte Geschichten über die Räuber vom Glockenhof oder das Anderle von Rinn teilweise noch unserer Elterngeneration bekannt sind – nicht unbedingt durch die Lektüre von Praxmarer selbst, sondern über die mündliche Tradierung dieser Geschichten, als Folge der schriftlichen und „volksnahen“ Auffrischung durch Praxmarer. Josef Leitgeb hat sich an Praxmarers „Die Pestkapelle im Gaisthale“⁴ „trunken gelesen“:

Zum erstenmal trat mir Tirol aus dem Buche entgegen, die ernste Landschaft, leuchtend von der harten Luft des Gebirges, über dunklen Wäldern der schwere Fels, das silberne Eis, die Täler durchrauscht von den stürmischen Wässern, das ganze Land glühend von

1 Johann Holzner: Franz Kranewitter. Provinzliteratur zwischen Kulturkampf und Nationalsozialismus. Innsbruck: Haymon 1985; das Zitat stammt aus dem Klappentext; eine zweite für die Kranewitterforschung wichtige Arbeit, die Holzner ergänzt und korrigiert hat, ist die Dissertation von Waltraud Rass: Die Frauengestalten in der Dichtung von Franz Kranewitter (Innsbruck 1971), die neben Holzner das umfassendste Literaturverzeichnis enthält.

2 Holzner, S. 8.

3 Erstveröffentlicht in: Jung-Tirol. Ein moderner Musenalmanach aus den Tiroler Bergen. Hrsg. von Hugo Greinz und Heinrich von Schüllern. Leipzig: Georg Heinrich Meyer 1899, S. 109-208.

4 Josef Praxmarer: Die Pestkapelle im Gaisthale. 2. Aufl. Bozen: A. Auer & Comp, vorm. F. Wohlgemuth, 1895. (= Bilder aus dem Tiroler Volksleben 2.)

Geschichte, vollgetrunken von dem Blut der Männer, denen die Freiheit lieber gewesen war als das Leben.⁵

Leitgeb schildert hier allerdings eine Leküreerfahrung, die er mit zwölf Jahren gemacht haben will, und da ist es verständlich, daß ihm die Unzulänglichkeiten dieser Erzählung über den durchaus spannenden Inhalt (Pestereignisse und Tiroler Freiheitskampf) entgangen sind. Im zweiten Teil seines Buches erzählt Praxmarer die Geschichte vom Löffelschmied Hannes aus Ehrwald, der im Tiroler Freiheitskampf 1796 bei Spinges und 1809 am Berg Isel kämpft. Auch Andreas Hofer, Pater Haspinger und andere Freiheitskämpfer treten als Akteure auf. Praxmarer beläßt es nicht beim Erzählen, sondern sagt auch gleich, was er damit bezweckt: nämlich, „in einigen lebendigen Volksbildern“ den „alte[n] Geist“ in Tirol wieder aufzufrischen entgegen jenen Tendenzen, „unserem edlen Helden Andreas Hofer und den vielen anderen Helden des unübertroffen dastehenden Befreiungskampfes von Tirol die Lorbeerkränze herabzureißen und das Volk von Tirol als einen gemeinen aufrührerischen Pöbel darzustellen.“⁶ Dementsprechend ziehen die Tiroler mit „keckem Adlauge“ begeistert für „Gott, Kaiser und Vaterland“ in den Kampf, der „wackere Sandwirth“ betet viel, sein Spruch: „Jetzt ist's Zeit“ wird zu jeder passenden und unpassenden Gelegenheit verwendet, die Bayern und Franzosen sind Unmenschen, nur die Tiroler sind aufrechte, tapfere Helden, für die es nach erfolgter Predigt und Generalabsolution nur zwei Möglichkeiten gibt: für das Vaterland Tirol zu siegen oder „Märtyrer auf dem Altar des Vaterlandes“ zu werden. Praxmarers Feder „sträubt“ sich hingegen, von der Niederlage der Tiroler zu berichten – dafür ist Pathos einfach ungeeignet –, sondern erwähnt nur ganz beiläufig, daß Tirol beim Friedensschluß „dem erbitterten Feinde“ preisgegeben werden mußte. „Daß dabei dem guten Kaiser Franz das Herz geblutet habe, glauben wir als treue Anhänger Habsburgs gerne, doch auch er mußte sich der Macht der Verhältnisse beugen.“⁷ Praxmarer kann es auch nicht übers Herz bringen, die Gefangennahme und Hinrichtung Hofers zu schildern⁸. So nimmt er denn Abschied von den „schauerlich schönen Kriegsszenen“⁹ und läßt seinen Helden zum Schmiedhandwerk zurückkehren und endlich seine Braut finden.

Gegen solch einen klerikalen und schwarzgelben (habsburgfreundlichen) Ton, der fleißiges Messegehen und Bußetun fordert und auch nicht den geringsten Zweifel an der Gehorsamspflicht gegenüber der geistlichen und weltlichen Obrigkeit aufkommen läßt, traten kurz vor der Jahrhundertwende die Jung-Tiroler auf. „Jung-Tirol“ war eine Vereinigung von Literaten und bildenden Künstlern, die die bestehenden Verhältnisse radikal erneuern wollten. Wesentliche Schlagworte der Bewegung waren Los-von-Rom, Antiklerikalismus und Deutschnationalismus. Zu den wichtigsten Vertretern gehörten

5 Josef Leitgeb: Das unversehrte Jahr. Chronik einer Kindheit. Innsbruck, Wien: Tyrolia 1997, S. 172.

6 Praxmarer: Die Pestkapelle, S. 112.

7 Ebenda, S. 376; bemerkenswert ist dies auch im Hinblick auf Kranewitters „Andre Hofer“, dessen Handlung dort einsetzt, wo sich Praxmarers Feder zu „sträuben“ beginnt: Kranewitter stellt die Mißerfolge und das Ende von Andreas Hofer dar (vgl. dazu das ausführliche Kapitel in Holzner, S. 104-133).

8 Ebenda, S. 377.

9 Ebenda, S. 386.

Arthur von Wallpach, Anton Renk, Hugo Greinz, Heinrich von Schullern und Franz Kranewitter. Ihr wichtigstes Publikationsorgan fanden sie in der seit 1899 in Innsbruck erscheinenden Zeitschrift *Der Scherer*. Scherer wurde in Tirol jemand genannt, der „Schermäuse“ (Ratten, Mäuse und Maulwürfe) vertilgte. Sinngemäß sollten auch in der Zeitschrift Schädlinge vernichtet werden. Im Untertitel nannte sich die Zeitschrift zunächst „Erstes Illustriertes Witzblatt für Politik, Kunst und Leben“, ab Jahrgang 4, je nach Laune, „Alldeutsches Wochenblatt“ oder „Wochenblatt für Alldeutschland“. Sie erschien in der Regel halbmönatlich. Durch die Beschlagnahme fast jeder *Scherer*-Nummer (manche Nummer wurde sogar mehrere Male konfisziert) geriet das Blatt schon bald in große wirtschaftliche Schwierigkeiten, die Redaktion wanderte Ende 1903 nach Linz ab, später nach Wien, wo die Zeitschrift noch bis 1912 erschien, allerdings ohne jeglichen Tirol-Bezug.

Karl Habermann, der bis 1905 als Herausgeber des Blattes zeichnete, legte es geradezu auf eine Konfrontation mit der Zensurbehörde an und ließ nichts unversucht, um die Zensur zu umgehen. Dies begann damit, daß das Blatt nicht zu einer bestimmten Tageszeit erschien, was die routinemäßige sofortige Beschlagnahme der gesamten Auflage verhinderte. So erhielten zumindest die Abonnenten über den Postweg die erste noch unzensurierte Auflage und auch im freien Verkauf konnten möglicherweise einige Exemplare abgesetzt werden. Nach der Beschlagnahme erschien eine zweite Auflage mit gleicher Seitenzahl, wo die zensurierten Stellen einfach leer blieben oder teilweise durch neue Texte ersetzt wurden. Diese neuen Texte konnten eine neuerliche Beschlagnahme bewirken usw. Im wissenschaftlichen Umgang mit dem *Scherer* ist also insofern Vorsicht geboten, als mehrfache Auflagen derselben Nummer sich inhaltlich stark voneinander unterscheiden können. In öffentlichen Einrichtungen (beispielsweise der Universitätsbibliothek in Innsbruck) konnten selbstverständlich nur die zensurierten Nummern gesammelt werden. Arthur von Wallpach, zusammen mit Anton Renk in den ersten Jahrgängen maßgeblich für den literarischen Teil des *Scherer* verantwortlich, hinterließ in seinem Nachlaß mehrere gebundene Exemplare der ersten Jahrgänge des *Scherer*, die die mehrfachen Auflagen (auch die unzensurierte Erstauflage) nebeneinander enthalten. Erst dadurch wurde ein unbeschränkter Zugang zum *Scherer* möglich.¹⁰

Daß den Jung-Tirolern das von den Alt-Tirolern – Praxmarer war ein typischer Vertreter – vermittelte Bild der Tiroler Freiheitskämpfe und des Andreas Hofer ein Dorn im Auge war, verraten schon die ersten Nummern des *Scherer*. Anton Renk startete eine Serie „1809 in Sinnsprüchen“¹¹. Auszüge davon erschienen im Oktober 1899 in der Broschüre „Andre Hofer 1809. Auch eine Festgabe zur Tiroler Landesfeier gewidmet vom Scherer“. Darin enthalten ist auch die erste Strophe von Renks Gedicht „O, Franz! Auch eine Jubelhymne. Nach einem berühmten Wort und einer beliebten Weise“, dessen fünf weitere Strophen im

10 Der Nachlaß und die Bibliothek Wallpachs liegen im Brenner-Archiv; ein Exemplar des *Scherer* aus diesem Nachlaß liegt im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum. Zum *Scherer* vgl. die Ausstellung „Der Scherer. Ein Innsbrucker Blatt um die Jahrhundertwende“. Im Auftrag des Literaturhauses am Inn erstellt von Sabine Falch. Innsbruck: Literaturhaus am Inn, 15.12.1998 - 22.1.1999.

11 *Der Scherer*, Jg. 1, Nr. 5, 7.7.1899, Fortsetzungen in den Nummern 6, 7, 8, 9.

Scherer der Zensur zum Opfer gefallen waren¹². Es handelt sich dabei um eine 'Umarbeitung' von „Zu Mantua in Banden“: Nur die erste Strophe folgt dem Original, dann folgen fünf Strophen nach Jung-Tiroler Dichtungsart. In der 3. Strophe zitiert Renk die angeblich letzten Worte von Hofer:

„O, Franzl, Franzl!“ rief er aus,
„Dös hob i z'danken Dir! 's ist aus!“¹³

Die *Scherer*-Nummer wurde beschlagnahmt und erschien in zweiter Auflage, wo nur mehr die erste Strophe des Gedichts zu finden war. Die Zensurbehörde begründete: „die inkriminierten Gedichtstrophen verletzen hingegen die Ehrfurcht gegen ein verstorbene Mitglied des kaiserlichen Hauses, indem sie Schmähungen, Lästereien und Verspottungen gegen dasselbe enthalten.“¹⁴ Das Gedicht „O, Franzl!“ wurde daraufhin in dem in München erscheinenden Kampfblatt für die alldeutsche Bewegung *Odin*¹⁵ gedruckt, der eine eigene Rubrik „Österreichische Beschlagnahmen“ führte; dort wurde ein Sonderdruck des Gedichts hergestellt, der im *Scherer* beworben wurde und über den Odin-Verlag bestellt werden konnte.

Im Oktober 1900 erschien eine Andre-Hofer-Nummer des *Scherer*¹⁶, angeregt und mit Material unterstützt vom großen Vorbild der Jung-Tiroler, Adolf Pichler¹⁷. Arthur von Wallpach wendet sich darin in dem Gedicht „Rebellengeist“ (S. 4) gegen die Tendenz, Hofers „Achtung vor der Autorität“ zu loben, ihn zum einfältigen, gutmütigen „Heiligen“ zu machen, und beschwört den für die Freiheit kämpfenden Rebellen, „Hofers Geist, den lodernden Empörer“. Anton Renk erhebt im Gedicht „Geschichtslügen“ den Vorwurf, man habe die Ereignisse von 1809 zu einem „byzantinischen Gedichte“, zu einem „Schauspiel“ umgelogen. Josef Mayr-Günther nennt Andreas Hofer in seinem Gedicht „Nach hundert Jahren. Beim Andreas Hofer Monumente am Berg Isel“ keinen „Helden“, keinen „Staatenlenker“ und „Schlachtendenker“, sondern einen Kämpfer mit Herz, der „deutsches Volkstum“ zu schützen versucht hat und dafür gestorben ist. In dem nicht namentlich gezeichneten „Bergiselspuk“ geraten die verschiedensten Hofer-Gestalten in Streit. Eine Stimme von oben verkündet, wie der 'wahre' Hofer zu sehen sei (S. 12):

Treu war sein Wesen, das um Treue warb,
Bis er am „Dank vom Hause Oestreich“ starb
Er war kein Weiser, Sieger nicht im Feld,
Und doch ein ganzer Mann und ganzer Held
Und nimmer kann vergeh'n, was erstrebt:
Freiheit und Treue, die im Deutschvolk lebt!“

¹² Ebenda, Nr. 10, 1.9.1899, S. 10.

¹³ Die Hervorhebungen finden sich so im Original.

¹⁴ K. k. Landesgericht Innsbruck, GZ, Pr V. 29/99/2.

¹⁵ *Odin*, Jg. 1, Nr. 24, 23.9.1899, S. 5.

¹⁶ *Der Scherer*, Jg. 2, Nr. 20, 15.10.1900.

¹⁷ Vgl. Brief von Alois Brandl an Simon Marian Prem, 19.12.1900 (Nachlaß Hans Lederer, Brenner-Archiv); Adolf Pichler verstarb einen Monat später, am 15.11.1900.

Um die hauseigene Meinung zu untermauern, wird ein Bruchstück aus Karl Immermanns „Andreas Hofer, der Sandwirt von Passeyer“ (1835) nachgedruckt (S. 13). Und zwar der stark zusammengekürzte 3. Aufzug, der in Wien spielt: Der Kanzler und ein Legationsrat beraten über die Situation Tirols nach dem Friedensschluß. Der Legationsrat setzt sich vorerst für die Tiroler ein und will, daß der Kanzler ein von ihm formuliertes Schreiben unterzeichnet, in dem die Tiroler aufgefordert werden, sich dem Schicksal zu fügen. Der Legationsrat zerreißt schließlich sein Schreiben, weil er im Gespräch mit dem abgebrühten Kanzler zur Einsicht gelangt, daß mit dem Aufstand der Tiroler im Rücken es sich besser mit Napoleon verhandeln läßt.

Die Beschlagnahme der Andre-Hofer-Nummer war eine logische Folge, schon wegen der oben zitierten ersten zwei Zeilen aus dem „Bergiselspuk“. Die *Scherer*-Nummer 23 desselben Jahres¹⁸ hatte vorerst nichts mit Andreas Hofer zu tun, wurde aber aus anderen Gründen beschlagnahmt und von der Zensur arg zusammengekürzt, sodaß die 2. Auflage Platz für einen neuen Beitrag bot: den Beginn von Kranewitters „Andre Hofer“¹⁹. Aus Platzgründen bricht der Text knapp vor Ende des vierten Auftritts des 1. Aufzugs ab. Die Fortsetzung folgte in Nr. 24 vom 15.12.1900, diesmal allerdings schon in der 1. Auflage (S. 11) und bricht nach dem ersten Drittel des 9. Auftritts ab. Die 1. Auflage dieser Nummer wurde nahezu schon gewohnheitsmäßig beschlagnahmt, unter anderem auch wegen Kranewitters Beitrag. Betroffen war Hofers Reaktion auf die Lektüre von Erzherzog Johanns Brief, in dem der Friedensschluß mit Napoleon mitgeteilt wird: „So, so, und dös ist oalls. Die poar Zeil'n für sovl Bluet und koalt wie Eis. Franzl, Franzl.“ Die Begründung der Zensurbehörde dazu: „Aus der Stelle [...] kann jeder einigermaßen aufmerksame Leser den Vorwurf des Undankes herausfinden, durch welchen die Ehrfurcht gegen ein namentlich angeführtes verstorbene Mitglied des kaiserlichen Hauses verletzt wird.“²⁰ Die zensurierte Stelle wurde auch im *Odin*²¹ abgedruckt. Eine Fortsetzung des Abdruckes von „Andre Hofer“ wurde zwar angekündigt; dazu gekommen ist es aber nicht mehr.

Denn schon ab 1. Jänner 1901 erschien das Drama in vier Folgen in der Zeitschrift *Der Kyffhäuser*²². Diese Zeitschrift mit dem Untertitel „Deutsche Blätter für Politik, Kunst und Leben“ erschien in Linz in der Österreichischen Verlagsanstalt, wo das Stück 1901 auch in Buchform erschien²³. Zum *Kyffhäuser* gab es engste Verbindungen des *Scherer*: Der

18 *Der Scherer*, Jg. 2, Nr. 23, 1.12.1900.

19 Ebenda, Nr. 23 (2. Aufl.), S. 4-5; fehlt im Literaturverzeichnis von Holzner und Rass. Es war eine gängige Praxis des *Scherer*, die zweiten Auflagen mit literarischen Beiträgen aufzufüllen. Adolf Pichlers „König Albrecht“ wurde beispielsweise in Jg. 3, Nr. 1, 1.1.1901 für das nächste Heft angekündigt, ist aber in der 1. Auflage von Nr. 2 vom 15.1.1900 nicht enthalten, sondern erst in der 2. Auflage, nachdem die erste Auflage stark zensuriert worden war, ebenso verhält es sich bei der Fortsetzung in Nr. 3 und Nr. 5; in Nr. 15 wurde „König Albrecht“ sogar erst in der 3. Auflage als Lückenfüller notwendig.

20 K. k. Landesgericht Innsbruck, GZ Pr V 142/00/2.

21 *Odin*, Nr. 52, 29.12.1900, S. 428.

22 *Der Kyffhäuser*, Jg. 2, 1900/1901, H. 19, 1.1.1901, S. 394-398, H. 20, 15.1.1901, S. 413-416, H. 21, 1.2.1901, S. 429-433, H. 22, 15.2.1901, S. 451-453.

23 Franz Kranewitter: Andre Hofer. Schauspiel in vier Aufzügen. Linz, Wien, Leipzig: Österreichische Verlagsanstalt o. J. [1901]; im *Scherer* vom 15.7.1901 als bereits erschienen angekündigt.

Herausgeber Hugo Greinz war Jung-Tiroler und Mitarbeiter des *Scherer*, umgekehrt u.a. Renk, Pichler und Wallpach Mitarbeiter am *Kyffhäuser*. In den Anzeigenteilen brachten beide Zeitschriften gegenseitig Werbeeinschaltungen. Auf der Rückseite des Umschlages von Heft 19 und 20 des *Kyffhäuser*²⁴ ist jeweils viertelseitig der *Scherer* angezeigt. Bemerkenswert ist, daß weder im *Kyffhäuser* noch in der Buchausgabe die im *Scherer* zensurierte Stelle beanstandet worden ist, obwohl auch der *Kyffhäuser* aufgrund der ähnlichen Ausrichtung wie der *Scherer* von der Zensurbehörde aufmerksam gelesen wurde und zwei der Hefte, in denen „Andre Hofer“ erschien, von der Zensur betroffen waren.

Der Abdruck im *Scherer* unterscheidet sich von der Buchfassung in einigen wesentlichen Punkten²⁵, für den Abdruck im *Kyffhäuser* scheint die gleiche Vorlage wie für den *Scherer* benutzt worden zu sein²⁶. Jedenfalls unterscheidet sich auch die *Kyffhäuser*-Fassung noch wesentlich von der Buchausgabe, obwohl Zeitschrift und Buch beide in der Österreichischen Verlagsanstalt erschienen sind.²⁷ Da der Abdruck aber weder im *Scherer* noch im *Kyffhäuser* sorgfältig redigiert ist, lassen sich daraus keine sicheren Schlüsse über die Textvorlage ziehen. Der wenige Monate später erschienenen Buchausgabe muß jedenfalls noch eine intensive Korrektur vorausgegangen sein.²⁸

Der *Scherer* machte immer wieder Werbung für Kranewitters Werke, hatte aber das Schicksal seiner „Erstveröffentlichung“ besonders im Auge und nahm sofort dazu Stellung, als die Aufführung von „Andre Hofer“ am 21.12.1901 in Wien von der Zensur verboten wurde: „Das genannte Drama schildert den Fall Hofer in seiner reinsten Wahrheit und hält sich wohlthuend von jedem patriotisch sein wollenden Dusel frei.“²⁹ In der darauffolgenden Nummer reagierte der *Scherer* auf das Zensurverbot mit einer Karikatur „Hofers Schatten“ von Moritz Bauernfeind, die Tim Klein (unter dem Pseudonym Alman) kommentierte:

Zu s t e r b e n ward ihm einstens nicht verboten
Dem Andre Hofer, dort auf welschem Boden –
Zu l e b e n - wär's auch nur sein blutiger Schatten –
Ja, das ä g r i e r t, das kann man nicht gestatten.³⁰

²⁴ Diese beiden Einzelhefte liegen in der Zeitschriftensammlung von Rudolf Greinz im Brenner-Archiv.

²⁵ 4. Auftritt: Major Degenhardt heißt im Buch Degenfeld (Kranewitter: Andre Hofer, S. 15).

Roschmann: „Ich denke Sie lassen ihn nicht vor“ wird zu „Ein bayrischer Parlamentär! Hm! Unbedingt eine Falle, Hofer, wenn ich Ihnen rathen darf – ich denke, Sie lassen ihn nicht vor.“ (Ebenda, S. 15)

Major: „Im Namen meines Königs“ wird zu „Wie, was, mich gefangen setzen? Wißt Ihr, was Ihr thut? Im Namen meines Königs.“ (Ebenda, S. 17)

Kolb: „Wie sagt die Schrift. Wehe über die Ungläubigen.“ wird zu „Wie sagt die Schrift. Wehe über die Ungläubigen, die Kleingläubigen, die verstockten Herzens sind.“ (Ebenda, S. 20)

6. Auftritt: Hofer: „Giehn Sie!“ fehlt im *Scherer*. (Ebenda, S. 24).

²⁶ Nur die Stelle mit dem Major („Im Namen meines Königs“) ist so wie in der Buchausgabe.

²⁷ Z.B. sind in der Buchausgabe S. 47f. 10 Zeilen dazugekommen.

²⁸ Augenfällig wird dies in der konsequenteren Verwendung der „oa“-Schreibung (z.B. wird „da“ zu „doa“ usw.). In Kranewitter: Andre Hofer, S. 11, findet sich dazu folgende Anmerkung: „Oa wird wie ein Laut, ungefähr wie das offene o des Italieners, z.B. in „oggi“ gesprochen.“

²⁹ Der *Scherer*, Jg. 4, Nr. 4, [26.1.]1902, S. 7.

³⁰ Der *Scherer*, Jg. 4, Nr. 5, 2.2.1902, S. 6; die Verse wurden beschlagnahmt. – ägrieren (veraltet): erbittern



Abb. aus:
Der Scherer, Jg. 4, Nr. 36,
 [7. 9. 1902], S. 11.

Einige Nummern später vermeldet das Blatt: „Reichsrathsabgeordneter Erler hat wegen des Zensurverbotes, welches über Kranewitters Andre Hofer verhängt wurde, im Parlament angefragt und die Zurückziehung dieser Maßregelung verlangt.“³¹

Am 21.3.1902 veranstaltete die „Gemeine Jungtirol“ ihren 1. Autorenabend, an dem neben Hugo Greinz, Arthur von Wallpach, Paul Rossi, Hedwig Reichart, Josef Mayr-Günther, Anton Renk, Arnold Hagenauer und Ludwig von Ficker auch Franz Kranewitter las, laut Ankündigung „Der Naz“.³²

In der insgesamt 100. Nummer des *Scherer* brachte das Blatt Bilder und kurze Beiträge seiner bisherigen Mitarbeiter, darunter auch Verse und ein Bild von Kranewitter:

Rastlos ändert stets die Gottheit
 An dem Kleide dieser Erde;
 Jeder Atem ist Vergehen
 Und zugleich eine neues Werde!³³

³¹ *Der Scherer*, Jg. 4, Nr. 10, 9.3.1902, S. 7.

³² *Der Scherer*, Jg. 4, Nr. 11, 16.3.1902, S. 7.

³³ *Der Scherer*, Jg. 4, Nr. 36, [7.9.1902], S. 11; in der Literaturliste von Rass und Holzner nicht enthalten. Wer die Zeichnung von Kranewitter (siehe Abbildung) angefertigt hat, konnte nicht ermittelt werden.

Als am 5.10.1902 „Andre Hofer“ in Wien mit Erfolg aufgeführt worden war, verwies der *Scherer* stolz auf den seinerzeitigen Erstabdruck und kommentierte: „Dichter und Dichtung fußen tief in dem Boden Tirols. Franz Kranewitter ist aber der berufenste Verkünder jener Strömung, die das durch schwarze Bande geknechtete Land dem Morgenrot der Freiheit entgegenführen will.“³⁴

Zwei Nummern später bringt der *Scherer* in seiner Rubrik „Briefkasten“ folgende Notiz:

Himmelbauer, Greinz, Hermann Bahr, Hepperger, Dr. Wüstl, Gunther, Morold, Wall, Th. A., Fraungruber, Wagner, Dr. E., Eduard R-I nach der siegreichen Aufführung Andre Hofers um unseren Kranewitter vereint, besten Gruß. – Die unverkümmerte Buchausgabe des „Andre Hofer“ von Franz Kranewitter ist zum Preise von K 2.- postfrei durch den Schererverlag zu beziehen. Alle Freunde Jung-Tiroler Kunst, die dem Ehrentag des Dichters nicht selbst beiwohnen konnten, mögen durch Verbreitung des Buchwerkes ihren Anteil kundtun.³⁵

Wenig später weiß der *Scherer* wieder von einer erfolgreichen Aufführung zu berichten: Am 14.12.1902 hatte die ExI-Bühne in Innsbruck „Um Haus und Hof“ aufgeführt, der Dichter wurde „begeistert herausgestürmt.“³⁶

Im Dezember 1903 kam es endlich zur Aufführung des „Andre Hofer“ in Innsbruck und prompt zu einem Theaterskandal. Der *Scherer* brachte dazu eine ausführliche Stellungnahme, sprach sich das Verdienst zu, zum ersten Mal in der Öffentlichkeit gegen die Geschichtsfälschung des Hofer-Bildes aufgetreten zu sein und lobte zum wiederholten Male Kranewitters Stück:

Entkleidet dem Veteranengewande, befreit von der Rosenkranzkette, in ganzer herzblutwarmer Menschlichkeit stellte Kranewitter mit verwandter trutziger Bauernkraft den Hofer wieder mitten in die Zeitgeschichte, daß es wie eine Erlösung war aus all dem sentimental Lug und beabsichtigten Trug.

Und wie schon einst bei den Bauernrebelln, habe auch jetzt bei den Herren am grünen Tisch das „Knieschnackeln“ eingesetzt und sie hätten zuerst versucht, das Stück zu verbieten, und als das nicht gelang, es in Innsbruck zu stören. Einige „Lausbuben“, gedungen von einem Jesuitenpater, hätten „während der Vorstellung bei den im Textbuche von ihrem Herrn und Meister rot angestrichenen Stellen ihren befohlenermaßen beleidigten patriotischen und religiösen Gefühlen durch Pfeifen Ausdruck“ gegeben. Dies sei dann von der Regierungspresse zum sogenannten „Innsbrucker Theaterskandal“ aufgebauscht worden. Eine weitere Aufführung wurde wegen befürchteter weiterer Störungen verboten. Auf diese Maßnahme habe sich ein Ausschuß gebildet, angeführt von den wichtigsten

34 *Der Scherer*, Jg. 4, Nr. 42 (2. Aufl.), [19.10.1902], S. 5.

35 *Der Scherer*, Jg. 4, Nr. 44 (2. Aufl.), [2.11.1902], S. 5; auf S. 4 derselben Nummer findet sich ein kurzer Ausschnitt aus Kranewitters „Michel Gaislmayr“, der ebenfalls weder bei Holzner noch bei Rass verzeichnet ist.

36 *Der Scherer*, Jg. 5, Nr. 1, [ohne Datum], S. 10.

Persönlichkeiten der Stadt, die einen Aufruf erließen, der zweiten Hofer-Aufführung beizuwohnen. Mehrere Tage vor der Aufführung sei das Theater ausverkauft gewesen, sie sei ungestört verlaufen, ebenso wie eine dritte am 18. Dezember. Kranewitters Kunstwerk habe sich zu einer „Volkstar“ umgewandelt: „Er hat dem Lande Tirol die Geschichte seines Freiheitskampfes zurückerobert und gereinigt von Amtssiegeln wiedergegeben.“³⁷

Nicht nur der *Scherer* beanspruchte, sich gegen die Fälschung des Andreas-Hofer-Bildes als erster verwahrt zu haben. Arthur von Wallpach war offenbar überzeugt, in seiner Dichtung – vor Kranewitter – Andreas Hofer „richtig“ dargestellt zu haben. Er besaß drei Exemplare von Kranewitters „Andre Hofer“ und trug in zwei dieser Exemplare sein Gedicht „Der verrathene Hofer“ (datiert 1899!) ein und widmete es Franz Kranewitter.

Der verrathene Hofer
S./I. Franz Kranewitter zugeeignet

Ists Morgenwind, der über Land und Mulde
den Schneestaub fegt? Ist es des Spähers Fuß?
Wes traf mich nicht im Feld ein tapfrer Schuß,
daß ich den Schimpf des Flüchtlings jetzt erdulde?
Ein Held und Richter wollt ich frevelnd sein,
blind griff ich in des Weltrads Speichen ein.
Nach den Getreuen, den versprengten suchen
die Häscher, ihnen droht des Galgen Schmach.
Im ganzen Land, im fernen Frankreich fluchen
Mir Mütter, Witwen, Waisen tausendfach.
Für Habsburg stritt ich, doch nun seh ich hell:
Vor meinem Kaiser gelt ich als Rebell. –
Raffl, mein Judas, schaue nicht so fahl,
Du thust, was sie gethan? Herr Corporal,
Hier meine Hände! Nehmt und schnürt sie fest.
Gebt frei die Meinen! Schweigen ist der Rest

1899.

37 *Der Scherer*, Jg. 5, Nr. 1, S. 13; auf S. 7 derselben Nummer ist Anton Renks „Prolog zur Festaufführung des „Andre Hofer“ von Franz Kranewitter im Stadttheater in Innsbruck am 18. Jul 1903“ abgedruckt.